

NOT AUS ★ NOT AUS ★ NOT AUS ★ NOT AUS ★ NOT AUS ★ NOT AUS

JULIA LOGOTHETIS · TIMO HUBER · ADAM JANKOWSKI · ROBERT LETTNER

BILDER- + BUCHPRÄSENTATION VIER NACH ANKER

EIN AUFZUG IN DREI ETAGEN · PROTOKOLL EINER AKTION

KÜNSTLER ZEICHNEN UND MALEN IN DEN BETRIEBEN 1980

VORWORTE ZUM STÜCK „ZUM NACHSCHLAGEN FÜR KÜNSTLER UND ARBEITER“

Über Arbeiter zu reden ist modern. Altmodisch ist es, nach wie vor zuzulassen, daß man was Neues entdeckt, wenn man in eine Fabrik geht, etwas das man vorher noch nicht wußte. Und zwar darüber, was sich dort abspielt, was dort passiert.

Also wurden uns Fabriksgebäude von innen gezeigt. Blick reduziert aufs Äußere — der Maler aufgefaßt als Auge, das nicht denken kann und will — Malerei ist halt so sche!

Produktionsförderung für Oberflächliches. Kunst als Legitimation der Demokratie. Aber trotzdem!

JULIA

Im Nebeneinanderwogen der K. K. Mafia (Kunstkultur MA) ist einer deklassiert, wenn er sich mit der K.-Abteilung der Gemeinde Wien eingelassen hat — WARUM?

Ist hier der reziproke Abminderungsfaktor X—k GEM (bin I halbert — bist Du a halbert) einzusetzen?

Sind K.-Individuen (meist psychisch stark belastet) in der Lage, sich selbst zu organisieren für eine größere K.-Aktion, oder soll's mit Hammer und Sieb von oben geschehen? Wahrscheinlich muß hier erst das Bewußtsein von der Stärke der MFF-Gruppe (mehrere Finger Faust G.) in eine Vielzahl von Schädeln einsickern.

Ist das „Engagement“ meßbar? Ja, mit der F.-Latte! (Finanzierungs-Latte, steht für Wertschätzung einer Aktion.)

Sollen Arbeiter mit Künstlern an einem Tisch sitzen dürfen? Nein, denn sie sprechen oder bedienen sich eine(r) andere(n) Sprache! Es könnte leicht zu Aggressivitäten, der Wertigkeit wegen, kommen!

1 Arbeiter = 7.000,—/Mon. : 1 Kunstwerk = 10.000,—/Std.

Sollen sich die M.- und Z.-Freunde (Mal- und Zeichen-F's) mit der schroffen Arbeitswelt auseinandersetzen müssen? Nein, denn im warmen Tempelschön ist es ihnen immer noch besser gegangen! (Galerie, Unverständnis, Museum.) Hier fließen dem M.- und Z.-Freund permanent Milch, Honig und Kritikerweihe. Angeblich existiert irgendwo in diesem Land eine sogenannte „Arbeiterkultur“ (Zit. AZ — 15. 2. 81)? Laut befragung der kompetenten gewerkschaftlichen Stellen wissen sie nichts von dieser wundersamen roten Nelke und vor allem von ihrer Finanzierung! Es kann diese nicht existieren, denn beides schließt sich aus: Arbeiter müssen arbeiten, fernsehen oder F.o. C. spielen („football or cards“ — Zit. Daily Express), und haben kaum die notwendige FREIZHEIT.

A.-Kultur (Nach-gesichertem-Arbeitsplatz-Kultur) gibt's also im Fernsehen nicht, und vor allem keine K.-Kultur (kratzend-kritische — siehe Löwinger is not), und sonst dürftens und wollens ja nirgends rein — die Arbeiter — in die H.-Kultur (sich mit entsprechender Garderobe sehen lassen).

WAS SOLLEN WIR MACHEN? DIE NEUE ROSE (kritische Alternative) MUSS GE-GOSSEN WERDEN! SCHICKEN WIR DIE KÜNSTLER IN DIE BETRIEBE! Viele kleine Rosen sehe ich schon knospen, ich hoff, sie verdorren nicht!

TIMO

„Künstler malen und zeichnen in den Betrieben“ oder Wie man die Chancen für eine fortschrittliche Kulturpolitik verpaßt.

Wenn 40 Künstler im Rahmen einer zentral organisierten Aktion in verschiedene Industriebetriebe geschickt werden, um über die Arbeitswelt zu arbeiten, und wenn diese Aktion bereits zum zweiten Mal durchgeführt wird, dann ist es einem Teilnehmer klar, daß er bei dem Projekt als Umsetzer einer kulturpolitischen Idee fungieren soll. Doch was für eine kulturpolitische Vorstellung soll eigentlich erfüllt werden? Stellt die Aktion nur eine Beschäftigungstherapie für ideenlose Künstler dar? Will man den weltfremden Elfenbeinturmbewohnern die Gelegenheit geben Erfahrungen zu sammeln, die ihre traditionelle Anschauung und Orientierung verändern könnten? Oder denkt man mehr an die Lage der Menschen an den Maschinen und will für einen Moment die Monotonie der Arbeitsprozesse einfach aufheben? Oder ist die ganze Aktion hauptsächlich kunstpädagogisch gemeint — will man durch die Konfrontation Künstler/Kunstbanausen Vorurteile gegen die zeitgenössische Kunst abbauen? Will man am Ende die Frage der Lebensqualität ins Bewußtsein jener Menschen bringen, die aufgrund ihres Bildungsnachteils mit dem Selbstverwirklichungsprinzip nicht umzugehen wissen? Es liegt klar auf der Hand: die Idee der Aktion birgt in sich jede Menge Chancen für die Praxis einer demokratischen Kulturpolitik.

Ein anderer Gedanke. Wenn man nun als Künstler zusagt sich mehrere Tage lang intensiv mit dem Funktionieren eines modernen Großbetriebes zu befassen und das Ergebnis dieser Auseinandersetzung in Form von Kunst abzuliefern, dann steht man plötzlich vor der Frage, wie man dieses Unterfangen überhaupt angehen soll? Soll man sich darauf beschränken lediglich die Produktionsanlagen zu besichtigen und die technologischen Prozesse erklären zu lassen? Oder soll man sein Interesse auf die in dem Betrieb herrschenden Arbeitsbedingungen und Produktionsverhältnisse konzentrieren? Müßte man am Ende nicht beides zu tun versuchen — immerhin bedingen sich die beiden Bereiche gegenseitig —, wenn man zu einer halbwegs befriedigenden, realistischen Darstellung der Arbeitswelt gelangen möchte? Doch diese Fragen bringen bereits den individuellen Kunstbegriff ins Spiel...

Zurück zum Ablauf der Aktion: ihre vom Veranstalter vorprogrammierte Organisationsform hat mir seinen Kunst- und Kulturpolitikbegriff plakativ veranschaulicht. Bei Ankerbrot war man rührend bemüht meinen Kollegen und mir eine möglichst intensive Besichtigung der Anlagen zu ermöglichen. Das war aber auch alles an organisierter Hilfestellung, was seitens des Veranstalters vorgesehen war. Wir haben also erfahren, daß der Titel der Aktion „Künstler malen und zeichnen in den Betrieben“ durchaus wörtlich und programmatisch gemeint war, denn daß es notwendig und nützlich wäre, Möglichkeiten zum persönlichen Gespräch der Beschäftigten zu schaffen, hatte niemand gedacht. Folgerichtig war weder die Vorstellung der Künstler an die Betriebsangehörigen vor-

gesehen, noch eine Ausstellung unserer Ergebnisse am Ausgangsort ihrer Entstehung. Analog zu dieser Fehlplanung gab es für die Teilnehmer während des Ablaufs der Aktion keine Möglichkeit die gerade gemachten Erfahrungen miteinander auszutauschen und zu beraten. Julia, Timo, Robert und ich sahen uns also mit der Aussicht konfrontiert, unsere Arbeit als anonyme Voyeure und Einzelkämpfer durchführen zu müssen. Das Einhalten dieser Rollen hätte den Abschied von unserer Vorstellung über sinnvolle künstlerische Arbeit bedeutet. Um die uns gegebene Chance zur kreativen Auseinandersetzung mit der modernen Arbeitswelt zu nutzen, mußten wir folglich die vom Veranstalter intendierten Spielregeln durch unsere eigenen ersetzen. Die Gruppenbildung und das Durchstehen des Aktionsablaufs als Gruppe, die gemeinsame Suche des Gesprächs mit einzelnen Arbeitern, den Betriebsräten, der Betriebsleitung, die Auswertung unserer gemeinsamen Erfahrung mit der Aktion in Form dieser Broschüre, die Weitergabe unserer Erfahrungen an andere an der Aktion beteiligten Kollegen und die Veranstalter, das das gemeinsame Drängen auf das Zustandekommen einer Ausstellung unserer „Ankerbrot-Bilder“ in der Kantine der Firma, sind also als Ansätze zu kulturpolitisch produktivem Einsatz der Künstler in den Betrieben zu verstehen.

ADAM

Arbeitswelt heile Welt Umwelt Unterwelt
Welt am Montag
Erste Klasse zweite Klasse Mittelklasse
Unterklasse Ein Klassen Los
Großbürger Kleinbürger Mittelschicht
Randschicht Schichtwechsel

Künstler am Rande ist keine Schande. Das hat mir not getan. Eine Aktion des Wiener Kulturamtes. Künstler aus Wien zeichnen und malen in Betrieben von Wien. So wurde es erdacht und im Mai '80 durchgeführt.

Anliegen Notwendigkeit Bedürfnis oder nur politische Eitelkeit?

Das ist kein Thema für den Kunstmarkt. Der Künstler als Vollstrecker von Interessen. Mein Mittun ist mein Alibi als einer, der sich als einer versteht, sich dazugehörend zu fühlen. Ich mache da mit, ich bin das Kind einer Arbeiterin. Das hat mir not getan. Wir haben eine Gruppe gebildet, eine Gruppe von vier Genossen. In den Betrieben schauen, und während der Arbeitszeit dabei sein, um die gestellte Aufgabe erfüllen zu können. Die Reihe „Kunstbilder“, das Produkt unserer lieben Gruppe, aber mein Lampenfieber und das Aufeinanderprallen rhythmisch verschiedenen ablaufender Lebensbereiche fallen durch Mißtrauen und Minderwertigkeitsgefühle strapaziert zusammen.

Die Welt in Bild und Ton, von und mit ... Wie dem Arbeiter das Museum, ist dem Künstler die Fabrik. Trotzdem gehören wir zusammen. Das hat mir not getan. Ein Gedächtnisprotokoll wurde auf Tonband angelegt. Vier nach Anker — ein Aufzug in drei Etagen.

ROBERT